

Halensis des 13. Jh. fand. Auch in dieser umfassenden Betrachtung zeigen sich „Grundsätze“ als Weiser in die Zukunft.
Graz Winfried Gruber

SUENENS LÉON-JOSEPH, *Die Mitverantwortung in der Kirche*. (187.) Verlag Otto Müller, Salzburg 1968. Kart. lam. S 88.—

Kardinal Suenens behandelt in einem ersten, kürzeren Teil (46 S.) Situation und Standort der „Kirche von heute“ in der gegenwärtigen nachkonziliären Phase und deren drei vordringlichste Anliegen: das ökumenische, das missionarische und das der Weltpräsenz der Kirche. Für alle diese Anliegen sind alle Christen, jeder in seiner eigenen Funktion und nach seinem eigenen Charisma und doch wieder in enger Solidarität (Vorwort), mitverantwortlich. Im zweiten Teil (120 S.) wird diese Mitverantwortung in ihrem Ursprung und in ihrer praktischen Auswirkung auf verschiedenen Ebenen untersucht. Zunächst ist die Rede von der „Ebene des Heiligen Stuhles“, wobei vom Bischofskollegium und seinem Haupt, von der Bischofssynode, vom Kardinalskollegium und von der Mitverantwortung der Bischöfe an der Arbeit der römischen Kurie die Rede ist. Es wird unter anderem angeregt, daß die folgenschwere Frage der Papstwahl von der Bischofssynode unter Konsultation der Bischofskonferenzen geprüft werden solle. In den folgenden sechs Kapiteln kommt die Mitverantwortung auf der Ebene der Bischöfe, der Priester, der Theologen, des Diakonats, der Ordensleute und der Laien zur Sprache, nicht, wie man nach dem ersten Kapitel (Ebene des Heiligen Stuhles) auch erwarten könnte: auf der kontinentalen, nationalen, provinziellen, diözesanen, dekanatischen und pfarrlichen Ebene. Damit hängt es vielleicht auch zusammen, daß die Mitverantwortung der Presbyter, Diakone und Laien auf der weltkirchlichen Ebene nicht so ausdrücklich wird.

Auf der „Ebene der Bischöfe“ ist neben anderem auch von den Bischofskonferenzen, von der Altersgrenze der Bischöfe — eine „fortschreitende Anwendung dieser Richtlinien“ wird erwartet —, von der Team-Pastoral, von der Weiterbildung der führenden Kräfte und einer apostolischen Methodenlehre unter Verwertung der Ergebnisse der Humanwissenschaften, besonders der Psychologie und Soziologie, die Rede. Auf der „Ebene der Priester“ wird zunächst vom „Priester in der Kirche von heute“ gehandelt, wobei vielleicht das Spezifische des Priestertums im Neuen Bund zuwenig deutlich wird, dann von der „priesterlichen Mitverantwortung in der Praxis“, konkret vom Verhältnis des Priesters zum Bischof, vom Priesterrat, vom Verhältnis des Kaplans zum Pfarrer, der Priester untereinander und der Priester zu den Laien. Besonders beachtenswert ist das

über die Mitverantwortung der Theologen von der Erfahrung des Konzils her Gesagte. Suenens plädiert für einen Pluralismus der Theologie, für die von der ersten Session der Bischofssynode gewünschte Kommission von Theologen der verschiedensten Richtungen zur Beratung der Glaubenskongregation und betont die gegenseitige Bezogenheit von theologischer Arbeit und Lehramt.

Nach der Behandlung des theologischen und apostolischen Ortes des Diakonates wird besonders ausführlich die Mitverantwortung der Ordensleute, vor allem der Ordensfrau, und der Laien besprochen. Eine zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens, mehr Selbstverantwortlichkeit und eine neue, christlichere Auffassung des Gehorsams wird gefordert, der nicht „vor allem als Übung der Tugend der Selbstverleugnung, des Verzichtes und der Abtötung“ gesehen werden dürfe. Im Laienkapitel kommen vor allem die Probleme der Demokratisierung der Kirche, der zweifachen Aufgabe der Laien in Welt und Kirche, des Glaubenssinnes, der Laientheologen und damit der teilweisen Entklerikalisierung der westlichen Theologie, einschließlich der theologischen Lehrstühle, und die charismatische Dimension der Kirche zur Sprache. Die Lehre über die Charismen, insbesondere über die Propheten und Lehrer und über die Freiheit der Kinder Gottes sei, so meint der Vf., eingehend zu studieren. Auf der praktischen Ebene sollte die Zahl und Funktion der Vertretung der Laien, einschließlich der Frauen, der Ordensbrüder und -schwestern erhöht werden.

Das Buch entfaltet eine der Grundideen, die für die Strukturreform der Kirche von morgen von entscheidender Bedeutung sein wird: die Idee der universalen Kollegialität, Gremialität, Synodalität und Partnerschaftlichkeit in der Kirche. Wenn man weiß, welchen Widerständen mancherorts diese Gedanken noch begegnen, wird man dem hohen Verfasser, der auch auf dem Konzil keine geringe Rolle spielte, für seine Arbeit, besonders angesichts der im Gange befindlichen Diözesansynoden doppelt dankbar sein.

Wien

Ferdinand Klostermann

HOLL ADOLF / FISCHER GERHARD H., *Kirche auf Distanz*. Eine religionspsychologische Untersuchung über die Einstellung österreichischer Soldaten zu Kirche und Religion. (114.) Verlag Wilhelm Braumüller, Wien 1968. Kart. lam. S 78.—

Religionssoziologische Untersuchungen ermöglichen der Pastoral eine exaktere Analyse der Gegenwart, insofern die Geheimsprache der Faktorenanalyse beherrscht wird. Fischer versucht es, diese an Hand einer Soldatenbefragung zu explizieren. Wesentlicher für den Seelsorger ist die pastorale Auswertung, die Holl zunächst in einer begrifflich-theoretischen Repräsentation der

Ergebnisse in bezug auf Pietät, Alienation, Experimentation, Artikulation, Moralität und Kirchenzugehörigkeit gibt. Bezüglich des Einstellungstrends ergibt die Faktorenanalyse eine mehr oder weniger freundliche Distanz zur Kirche und Geistlichkeit, daraus folgt ein starker Rückgang der geistlichen Berufe und ein Trend zum Kirchenaustritt. Generell zeigt sich das Bild einer Volkskirche mit langer christlicher Religionstradition und einer großen Zahl von Unentschiedenen. Die Macht der Gewohnheit beherrscht die große Masse des Volkes. Dennoch wird der Kirche eine wichtige gesellschaftliche Funktion zuerkannt. Das Zugehörigkeitsgefühl wird als mehrdimensional gekennzeichnet, ebenso die Einstellung zur kirchlichen Lehre.

Bei vorsichtiger Interpretation des Berichtes kann daraus ein besserer Einblick gewonnen werden. Es ist aber immer damit zu rechnen, daß durch massive Beeinflussung die Stimmung völlig umschlagen kann. Hierin liegt auch die Chance der Verkündigung, denn das Wort Gottes ist nicht gebunden.

Graz

Karl Gastgeber

INSTITUT FÜR KIRCHLICHE ZEITGESCHICHTE SALZBURG, *Hirtenbriefe 1967 aus Deutschland, Österreich und der Schweiz*. (323.) Verlag Herder, Wien 1968. Kart. lam. S 225.—, DM/sfr 36.—.

Dieser 3. Jahresband von Hirtenbriefen wird dem Studium der kirchlichen Situation wie der späteren historischen Forschung wertvolle Dienste tun. Den breitesten Raum nehmen wieder die Aufrufe zu Kollekten ein (vor allem Misereor, Adveniat und Caritas). Es folgen die Briefe zur neuen Fastenordnung mit theoretischen und praktischen Gedanken zum Thema Buße im modernen Leben. Da 1968 zum „Jahr des Glaubens“ erklärt worden war, behandeln 7 Schreiben das Thema Glauben; das wichtigste und umfangreichste (20 Seiten) unter ihnen, „an alle die von der Kirche mit der Glaubensverkündigung beauftragt sind“, warnt vor „Abschwächungen oder Verwirrungen“ (49) der Lehre und behandelt die neuen Deutungsversuche der Transsubstantiation mit Nachsicht, spricht aber dabei von der „konkreten, alles Begreifen übersteigenden Leiblichkeit“ in der sakramentalen Gegenwart, eine Wendung, die wenig hilfreich sein dürfte (48). Zu politischen Themen außer Frieden und Völkerversöhnung findet sich nur einiges zur leidigen Schulfrage, wobei gegen die „beabsichtigte Ausschaltung des Elternwillens“ protestiert und die Durchführung des Reichskonkordats gefordert wird; Wahlaufträge lassen sich nur zwei entdecken. Sehr positiv zu bewerten sind die in Hirtenschreiben zum Missionssonntag gegebene Information, die Parole „Verkündigen — Kontakte suchen — Helfen“, die Aufrufe zum Caritassonntag und die Berichte der Bischöfe von Essen und Eisen-

stadt über die Situation ihres Sprengels. Daß Bischof Hengsbach eine Bistums-Mystik entwickelt: es sei „zutiefst eine geistliche Wirklichkeit...“, darum als solches nicht machbar“ (101), läßt ebenso nachdenklich werden wie manche Selbstinterpretation der Amtsträger: etwa „Der Kirche ist ihre Verfassung von Christus vorgegeben. Diese ist unabhängig und muß unabhängig sein von zeitbedingten Entwicklungen und weltlichen Regierungsformen“ (102), oder wenn Bischof Schröffer seine Berufung nach Rom so versteht: „Im Grund hat ja Christus durch Petrus gesprochen“ (76). Kardinal Frings äußert zum Problem der Geburtenregelung im Blick auf steigende Geburtenzahlen: „Die modernen Menschen scheinen zu spüren, daß sie auf die Ursprünglichkeit und Unversehrtheit des Kindes auf die Dauer nicht verzichten können“ (92). So enthält der Band nicht nur Unanfechtbares.

Frankfurt a. M.

Alfons Kirchgässner

HEYER KARL JOHANNES, *Briefe an eine Gemeinde* (136.) Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1968. Brosch. DM 9.80, sfr 11.65, S 72.50.

Der Essener Großstadtpfarrer K. J. Heyer legt hier eine Auswahl seiner monatlich erscheinenden Pfarr- und Gemeindebriefe vor. Er greift in seinen Briefen in der Luft liegende Themen, wie Hauskirche, Meditation, Predigen und Zuhören, Glauben, Christliche Existenz u. dgl., auf und versucht über seinen Zuhörerkreis in der Kirche hinaus mit jedem Gemeindemitglied ins Gespräch zu kommen oder sich unauffällig zur Verfügung zu stellen. Das Büchlein kann als gute Anregung allen dienen, die sich durch einen Pfarrbrief um Verbindung mit ihrer Gemeinde bemühen. Der Verfasser schreibt die meisten seiner Briefe deduktiv. Er erreicht dadurch Klarheit, schränkt aber damit auch den Leserkreis ein. Gerade ein Pfarrbrief sollte eher vom konkreten Dasein des heutigen Menschen ausgehen und dieses in die christliche Perspektive hineinstellen.

Linz

Anton Haider

ÖKUMENE

HAMER JEROME / CONGAR YVES (Hg.), *Die Konzilerklärung „Über die Religionsfreiheit“*. Lateinischer und deutscher Text mit Kommentaren. (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien, Bd. XX.) (300.) Verlag Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1967. Leinen DM 24.—.

Mit der Konzilerklärung über die Religionsfreiheit (RF) hat die katholische Kirche wohl eine der wichtigsten Entscheidungen seit Jahrhunderten getroffen: sie bekennt sich damit zur Toleranz und zur Ökumene. Ein langer Weg war zurückzulegen bis dahin, und die Geschichte dieses Dokuments ist selber ein sprechendes Zeugnis dafür, wie